

Weller

## *25 Jahre nach Ende des Pazifischen Krieges*

Vor fünfundzwanzig Jahren, am 14. August 1945, ging der Zweite Weltkrieg mit der bedingungslosen Kapitulation Japans zu Ende. Drei Monate nach dem Ende der Kampfhandlungen in Europa schwiegen damit die Waffen auch im pazifischen Raum. An der politischen Neuordnung dieses Raumes hatte Japan keinen Anteil mehr. Es wurde von amerikanischen Truppen besetzt und einem Prozeß der

„Umerziehung“ unterworfen. Wie hat sich das fernöstliche Inselreich seitdem entwickelt? Wie ist sein heutiges nationales Selbstverständnis? Darüber schreibt auf dieser Seite Hans Wilhelm Vahlefeld, während Klaus Antoni, bislang einziger deutscher Austauschschüler in Japan (in der nordjapanischen Stadt Sendai), über seine Eindrücke an einer japanischen Schule von heute berichtet.

**Nippons  
Schüler:  
streng  
dressiert**

# Nippons Schüler: streng dressiert

Von KLAUS ANTONI

**I**m Prinzip ist das japanische Nachkriegs-Schulsystem nach amerikanischem Muster aufgebaut worden. Es gibt sechs Jahre „schogakko“, die Elementarschule, drei Jahre „chuugakko“, eine Mittelschule oder „Junior High School“ und dann noch drei Jahre „Kotoogakko“, die „Senior High School“. Theoretisch ist der Aufbau modern und übersichtlich. In der Praxis hat man sich aber so weit vom amerikanischen Vorbild entfernt, daß von einer Ähnlichkeit der beiden Systeme kaum noch gesprochen werden kann. Als Erläuterungsbeispiel benutze ich meine derzeitige Schule, die „Tohoku Gakuin“. Daß diese Anstalt eine christliche Missionsschule ist (im letzten Jahrhundert wurde sie von Amerikanern gegründet), unterscheidet sie nur in Äußerlichkeiten von den anderen „Kookoo“ in Sendai. In dieser Schule herrscht strenger, schon als militärisch zu bezeichnender Geist. Es werden schwarze Uniformen getragen, die der Schüler auch außerhalb der eigentlichen Schulzeit zu tragen verpflichtet ist. Die Schüler müssen sich den Kopf nahezu kahl scheren lassen. Sehr zur Trauer einiger Freunde in Deutschland, besteht für mich keine dieser Pflichten, ich bin überhaupt innerhalb des Schulreglements relativ frei.

Der Schultag beginnt an der TG (Tohoku Gakuin) um 8.00 Uhr im Sommer, 20 Minuten später im Winter. Im übrigen ist das, wie die Ferienordnung auch, von Schule zu Schule unterschiedlich. Am Anfang eines jeden Schultags steht ein 20minütiger Gottesdienst. Die Schüler marschieren dazu in eine sehr große moderne Kapelle, die auch als Aula Verwendung findet. Während des Gottesdienstes sitzen Schüler, Junglehrer, Lehrer und Direktorium streng getrennt voneinander. An die Andacht schließt sich dann ein sieben- bis achtstündiger Schultag an. Für Schüler wie Lehrer ist das gleich anstrengend, denn 1. eine Unterrichtsstunde ist 50 Minuten lang; 2. in den 10minütigen Zwischenpausen sowie in der 40minütigen Mittagspause wird die Klasse nicht verlassen, im Winter bleiben die Fenster grundsätzlich geschlossen; 3. alle Klassen bis zum Abschlußjahrgang umfassen 50 bis 60 Schüler oder noch mehr; 4. der Lehrer sitzt nie; 5. die Unterrichts-

jahrgang umfassen 50 bis 60 Schüler oder noch mehr; 4. der Lehrer sitzt nie; 5. die Unterrichtsform ist ermüdend. Man kennt hier das selbständige Erarbeiten von Problemlösungen durch Schüler ebensowenig wie eine Zeugnisnote für Mitarbeit im Unterricht. Der Unterricht ist in allen Fächern reine Vorlesung von seiten des Lehrers, sei das in Musik, Mathematik, Geschichte oder abendländischer Philosophie. Es gibt keine Diskussion, kein Aufsatzschreiben, weder „melden“ noch Kunsterziehung. Es ist für uns kaum vorstellbar, aber die Schüler hören tatsächlich täglich sieben oder acht Stunden lang nur auf den Vortrag des Lehrers und haben dann am Abend oder in der Nacht noch etwa doppelt soviel Hausaufgaben anzufertigen wie ihre deutschen Kollegen.

In Japan gibt es das System der guten und schlechten, privaten und staatlichen (städtischen) Schulen. Zwischen den einzelnen Anstalten herrscht ein sehr differenzierter und offiziell anerkannter Niveauunterschied. Es ist dabei im allgemeinen so, daß die zahlenmäßig viel stärker vertretenen privaten Schulen den öffentlichen Schulen unterlegen sind. Die TG ist dabei „gehobene Mittelklasse“. Dadurch, daß in Japan an den Schulen und Universitäten die Aufnahmeprüfung weitaus bedeutender als das Abschlußexamen ist, kann man die Rangfolge der Schulen schon am Schwierigkeitsgrad der „nyuugaku shiken“ — Aufnahmeprüfung — erkennen. Das gilt wie gesagt für Universitäten ebenso wie für Schulen. Mit dieser Tatsache und dem für unsere Verhältnisse unbekanntem Fleiß läßt sich meiner Ansicht nach auch die sagenhafte Rate von 80 Prozent Oberschülern erklären. Das heißt, daß achtzig von hundert Japanern zwölf Jahre die Schule besuchen. Eine so lange Schuldauer ist aber auch unbedingt vonnöten, denn allein um Schreiben zu lernen, muß man sechs Jahre in die Schule gehen. Die japanischen Schüler lernen im Laufe dieser Zeit nicht weniger als vier verschiedene Schriftsysteme, es sind die zwei japanischen Silbenschriften Hiragana und Katakana, dazu die vereinfachten chinesischen Zeichen (ca. 1850—2000 Zeichen) Kanji und das Alphabet. Außer Kanji lernen sich die Schriften verhältnismäßig schnell und einfach, aber an der Zeichenschrift lernt ein Japaner wohl lebenslanglich.

Um noch einmal auf die Aufnahmeprüfungen zurückzukommen, möchte ich gern einen Spruch aufschreiben, den man sich in japanischen Schülerkreisen erzählt: „Wer auf die Uni will, kann sich fünf Stunden Schlaf täglich leisten, wer aber zur Todai (Tokyo-Universität, die beste des Landes) gehen will, dagegen nur vier.“

Man erkennt den Charakter und die Gefahren des Schulsystems meiner Ansicht nach leicht. Die Schulen verstehen sich als reine Lernfabriken, mit größter Autorität über die Schüler ausgestattet. Das erkennt man am Unterrichtsstil, der jegliche Persönlichkeitsentfaltung zu hindern sucht, genauso wie am Uniformzwang. 18jährige Schüler werden bei noch so niedrigen Vergehen körperlich gezüchtigt; ich war einmal Zeuge, wie ein Klassenkamerad von mir wegen Laufens im Gang mit mehreren Ohrfeigen bestraft wurde. Daß die Erziehungsbemühungen mit Erfolg gekrönt sind, wird durch offenkundige Reue und Bejahung der Bestrafungsform von seiten des geprügelten Schülers erkennbar. Ein anderer Fall ist der zweier „sannen-sei“ (Abschlußjahrgang) von einer Mädchenschule. Die beiden Mädchen waren am Nachmittag zusammen in ein Café gegangen und dabei von „Koogaihadoo“, einer Lehrerstreife, die Cafés und Lokale nach Schülern absucht und dann beim Direktorium

■ Fortsetzung Seite 4





Schulsport in Kyoto: Eins—zwei, eins—zwei, eins—zwei ...

Foto: Ed va

# Nippons Schüler: streng dressiert

■ Fortsetzung von Seite 3



# Nippons Schüler: streng dressiert

■ Fortsetzung von Seite 3

der Schule meldet, entdeckt worden. Die beiden mußten kurz vor der Abschlußprüfung die Schule verlassen. Solche Fälle sind natürlich kraß und kommen seltener vor, aber es zeigt sich doch, wie unterschiedlich dieses Schulsystem von dem anderer Länder ist:

Ich habe meinen Japanischlehrer nach der Erklärung für diese Tatsache gefragt, er meinte, daß es aus der japanischen Geschichte erklärt werden könnte. Nach der Lehre des Konfuzius, die lange Zeit dominierend im japanischen Denken war, ist das höchste Ziel des Menschen die Arbeit und das Studium. Takahaschi-sesei (mein Lehrer) meint, daß dieses Denken heute noch einen sehr breiten Raum in der Gedankenwelt der Japaner einnimmt. Premierminister Sato bezeichnete die Japaner als ein Volk, daß bis zum Tode arbeitet, und meiner Ansicht und Erfahrung nach hat er nicht unrecht damit. Man kann sich die Bedeutung von Arbeit und Lernen im täglichen Leben in Japan kaum vorstellen, wenn man es nicht selbst miterlebt hat.

Hauptdiskussionsstoff in den meisten Diskussionen und Gesprächen ist „benkyoo“, das Studium oder Lernen im allgemeinen. Interessant für mich war, wie unrationell dieser Lernerifer oft angewandt wird. Zum Beispiel im Englischstudium. Englisch wird an den meisten Schulen wie eine tote Sprache gelehrt, man beschäftigt sich nur mit Grammatik, Auswendiglernen und Übersetzungen. Wollen Schüler oder auch Erwachsene lernen, wie man sich im Englischen ausdrückt, geschieht das meist im Selbststudium. Meine Gastmutter zum Beispiel hat nicht weniger als sieben verschiedene Englischkurse auf Schallplatten und Tonbandkassetten und bemüht sich redlich, nun Englisch zu lernen. Leider hat sie keinerlei Erfolg damit, denn die Sprachlehrgänge sind das genaue Gegenteil vom Schulunterricht. Man hört eine englische Geschichte an, erhält dazu einige Erklärungen in einem Begleitbuch und soll nun sprechen. Ein anderes Beispiel ist der Fall eines Klassenkameraden von mir, der Deutsch lernen wollte und mit Nietzsche anfang. Ich habe hier auf keinen Fall vor, den Lernerifer der Japaner lächerlich zu machen, aber es ist eben oft verwunderlich, wie anscheinend unlogisch an die Probleme herangegangen wird, vor allem in Sachen Fremdsprachen, die ein großes Problem sind.

Ich habe mich sehr lange mit der Schule und ihrem Erziehungsziel in Gedanken beschäftigt, denn hier zeigen sich die Schwierigkeiten, die

sich für einen jungen Menschen aus unserem Lebensbereich ergeben, ganz deutlich. Man erkennt auch Eigenarten Japans, und es ist meiner Ansicht nach ein Prüfstein kosmopolitischen Denkens, als Europäer hier nicht einfach in eine ablehnende Haltung zu verfallen. Man befindet sich als Ausländer in einem fortwährenden Konflikt Japan gegenüber und fragt sich, wie weit oder ob überhaupt kritisiert werden darf, ohne ungerecht ignorierend zu sein. Japan ist ein sehr eigenartiges Land, gibt sich, von stilistischen Unterschieden natürlich abgesehen, oft genauso wie westliche Länder, es ist eine hochmoderne Industrienation, und doch ist die Gesellschaft so anders. Ich kann den Seufzer eines mir befreundeten Ausländers gut verstehen, der besagte, daß man Japan viel leichter verstehen und akzeptieren könnte, wenn es ein Entwicklungsland wäre.

Bei der Schulfrage darf man neue Tendenzen natürlich nicht vergessen. In Deutschland sind die japanischen Linksstudenten inzwischen ja auch wohlbekannt geworden. Die japanische APO heißt hier allgemein „Zengakuren“ und ist vielleicht noch interessanter als die anderen Punkte, Schulerziehung zum Beispiel. Denn meiner Ansicht nach haben die japanischen Genossen mit den deutschen Linksstudenten kaum etwas gemeinsam, nicht einmal in der Ausdrucksweise des Protestes. Vielleicht sollte man, um zum Verständnis dieser Aussage beizutragen, etwas genauer auf das Leben der japanischen Jugendlichen eingehen.

Soweit ich bisher feststellen konnte, ist im Jugendleben die Bedeutung der althergebrachten Moral und der gesellschaftlichen Normen noch von eminenter Bedeutung. Liebe vor der Ehe, die sich nicht rein platonisch äußert, ist in der japanischen Provinz (das heißt außerhalb Tokios, wo die Zustände vielleicht etwas anders sind) praktisch undenkbar. Es gibt selbstverständlich auch hier westliche Errungenschaften wie zum Beispiel Beat-Clubs (diese Plätze haben auf mich aber immer den fatalen Eindruck von Sportveranstaltungen gemacht, Tanzpaare gibt es nicht, wer tanzen will, geht allein auf die Fläche oder, was häufiger ist, tanzt mit gleichgeschlechtlichen Freunden). Japanische Schüler bis zu 18 Jahren werden sowieso als „kodomo“, Kinder, angesehen, Studenten sind erwachsen, es fehlt der Begriff der Jugend als einer bestimmten Altersklasse und somit auch ihr Selbstverständnis.

Die Zengakuren sind von diesen und ähnlichen Gedankengängen noch beeinflusst. Ihr Protest richtet sich gegen sehr realpolitische Zustände, wie zum Beispiel die Okinawa-Frage oder den japanisch-amerikanischen Bündnis-pakt. Daß sich die Forderungen auch auf eine personelle Befreiung der Menschen von Moral und Tradition beziehen, ist mir noch nicht zu Ohren gekommen. Ein Zengakur von der Tohoku-Universität reagierte auf eine diesbezügliche Frage meinerseits sehr verwundert. Sogar die Anarchisten klammern die Frage einer befreiten Sexualität zum Beispiel aus — es ist ein zu mächtiges und tiefverwurzeltes Tabu.

Durch meinen Sonderstatus an der Schule hört für mich der Schultag schon um 12.30 Uhr auf, und ich kann mein Mittagessen zu Hause verspeisen. Kommt man um die Mittagszeit in das Haus an der Kita-roku-bancho, in dem ich zurzeit wohne, so wird man im kleinen Wohnzimmer einen ernsten Mann antreffen, der wie versunken vor dem Tisch sitzt und allein sein Essen einnimmt. Es ist Doktor Saito, mein Gastvater. Er ist ein körperlich kleiner Mann, 50-Jahre alt, sehr zierlich, hochintelligent und Gebieter über bewegliches und unbewegliches Inventar des Hauses. Er ist ein Mensch, der sich völlig seinem Beruf, er spricht von Berufung, hingegeben hat und im Jahr 365 Tage arbeitet. Er kennt weder Sonntag noch Ferien, weder Acht-Stunden-Tag noch Ausspannen — und ist völlig zufrieden. Ist er nicht im Hospital, um seinen kranken Patienten zu helfen (er ist Kinderarzt), dann begibt er sich in sein Zimmer, um zu studieren — benkyoo. Neben Beruf und benkyoo ist Saito-sensei auch noch einer der Organisatoren des Lions-Club von Sendai.

Wie ist nun die Stellung der „okusan“ (Hausfrau) in diesem Haus? Frau Saito ist wie ihr Mann eine hochintelligente Frau und hat in ihrer Jugend Chemie studiert. Das Studium hat sie zugunsten der Ehe aufgegeben und ist seit diesem Zeitpunkt nun okusan. Sie liebt Kunst und Musik, ist fasziniert von „Eleganz“ und „lady-first“ und gehorcht ihrem Mann auf das Wort. Es ist für mich bitter anzusehen, wie diese Frau von ihrem Mann unterdrückt wird, als Kind angesehen wird und ganz rechtlos ist. Meine größte Erfahrung in diesem Land läßt sich in einem ganz banalen Satz ausdrücken, den jeder weiß, den jeder für sich selbst aber erleben muß: Japan ist Japan.